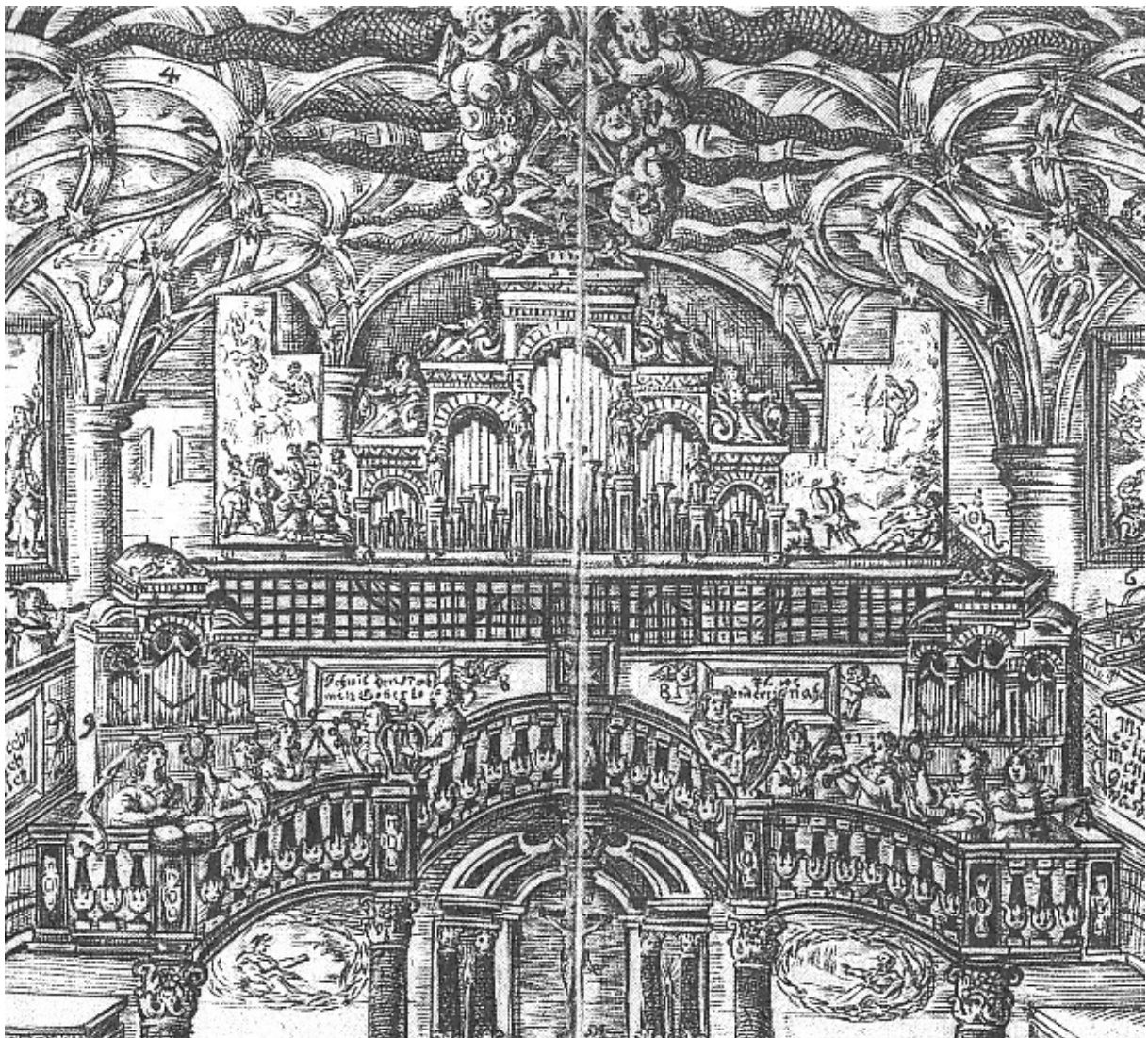


Noch ein Rekonstruktionsvorhaben: Die Orgel von Gottfried Fritzsche 1610-12 in der Schloßkapelle Dresden soll wiedererstehen

von Roland Eberlein

Das Residenzschloß der sächsischen Kurfürsten in Dresden stammt in wesentlichen Teilen aus dem 16. Jahrhundert. 1945 brannte es bei der Bombardierung von Dresden bis auf die Grundmauern nieder. Erst in den 1980er-Jahren begann der Wiederaufbau, der jedoch zunächst nur zögerlich voranschritt. Doch kam das Projekt nach der Wende allmählich in Fahrt. Heute sind bereits große Teile des Schlosses wiederhergestellt und beherbergen einen Museumskomplex, der zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gehört, sowie eine Bibliothek für kunsthistorische Literatur. Jüngste Fortschritte sind: die Fertigstellung des sogenannten Riesensaales im Februar 2013 sowie die nahezu abgeschlossene Rekonstruktion des Schlingrippengewölbes in der ehemaligen Schloßkapelle.

Mit dem Abschluß der Gewölbearbeiten in der ehemaligen Schloßkapelle wird die Frage aktuell, inwieweit auch ihre ursprüngliche Innenausstattung rekonstruiert werden soll. Zur Innenausstattung gehörte insbesondere eine Doppelempore über dem Altar, auf der sich eine große Orgel und zwei seitliche Positive für die Begleitung der Figuralmusik befanden:



Dresden, Schloßkapelle, Stich von David Conrad 1676: Hauptorgel und zwei Positive für die Figuralmusik.

Die Hauptorgel war 1610-12 von Gottfried Fritzsche erbaut worden. Der ursprüngliche Dispositionsentwurf von Hans Leo Haßler ist erhalten.¹ Auch die tatsächlich ausgeführte Disposition ist bekannt: Michael Praetorius hat sie in seinem »Syntagma musicum« überliefert²; einige weitere Details enthält eine Bestandsaufnahme, die Johann Heinrich Gräbner 1738 von der inzwischen mehrfach veränderten Orgel anfertigte.³

Oberwerk (Obermanual)	Brustpositiv (Obermanual)	Positiv (Untermanual)	Pedal
Groß Quintadeena 16'	Quintadeena 4' Prospekt	Principal 4 Prospekt	SubBaß offen 16' Holz
Principal 8' Prospekt	Scharff Octav 2'	Liebliche Flöiten 8'	Gedacter SubBaß 16'
Hölzern Principal 8'	Gedacktlöitlin 2'	Spitzpfeiffen 4' Holz	Quintadeena 16' (Tr. OW?)
Quintadeena 8'	Schwigelpfeif 1' Prospekt	Superoctav 2' Prospekt	Principal 8' (Tr. OW?)
Gemßhorn 6'	Regal 4' Prospekt	OctavQuint (1 1/3')	Spitzflöitlein 1'
Octava 4' Prospekt	Tremulant	Zimbel 2fach	SubBaß Posaunen 16'
CoppelOctava (ged.) 4'		Krummhorn 8' Prospekt	Cornett 2'
Quinta uber Octava (3')		Tremulant	Vogelsang durchs gantze Pedal ⁴
Gedact Nasatt 3'			
SuperQuinta 1 1/2'			
Mixtur 4fach 2'			
Zimbel 2fach 1/2'			
Trompete 8' Prospekt			
Tremulant			

Koppeln: Untermanual/Obermanual, Positiv/Pedal (das Pedal war vermutlich fest angehängt an das Oberwerk, um im Plenum mitwirken zu können)

Zimbelglöcklin am Stern

HeerTrummeln in C und F (zwei seitliche Tritte)

3 Sperrventile: OW u. BP, Positiv, Pedal

Manualumfange: CDEFGA-d''', mit 6 Subsemitonien (es°/dis°, gis°/as°, es'/dis', gis'/as', es''/dis'', gis''/as'')

Pedalumfang: CDEFGA-d'

Stimmung: mitteltönige Temperatur

Diese Orgel wurde allerdings schon 1737 zusammen mit der übrigen Innenausstattung entfernt, als die evangelische Schloßkapelle aufgelöst wurde. Die umgebaute Orgel kam in die Matthäuskirche Dresden-Friedrichstadt und wurde im 19. Jahrhundert abgerissen. Von daher existieren nicht nur keine Überreste von dieser Orgel, es gibt auch keine Photographien oder Mensuraufzeichnungen von ihr. Über die beiden seitlichen Positive ist überhaupt nichts bekannt.

Trotzdem wurde bereits Anfang der 1990er-Jahre eine Rekonstruktion der Doppelempore samt der drei Orgeln darauf ins Auge gefaßt und erste Spenden dafür gesammelt. Frank-Harald Gress untersuchte in einem umfangreichen, 1992 publizierten Artikel,⁵ inwieweit eine Rekonstruktion der Fritzsche-Orgel möglich sei. Seiner Auffassung nach könnten bei den Labialpfeifenmessungen die erhaltenen Fritzsche-Register der Orgel

¹ abgedruckt in: Acta organologica 23, 1992, S. 101-103.

² Michael Praetorius, Syntagma Musicum. Bd. 2: De Organographia, Wolfenbüttel 1619, S. 187.

³ Frank-Harald Gress, Die Gottfried-Fritzsche-Orgel der Dresdner Schlosskapelle. Untersuchungen zur Rekonstruktion ihres Klangbildes. Acta organologica 23, 1992, S. 67-112, auf S. 80

⁴ Das Register Vogelgesang besteht aus mehreren, kopfüber herabhängenden Pfeifen, deren Mündungen in ein Gefäß mit Flüssigkeit reichen. Der Flüssigkeitsspiegel wird durch Luftblasen in Bewegung versetzt, so daß die Pfeifen zwitschernde Töne von sich geben. »Durchs ganze Pedal« bedeutet, daß das Register Wind erhält von allen Tonventilen der Pedallade. Der Vogelgesang zwitschert also nur dann, wenn gleichzeitig irgend ein Pedalton erklingt. Das Zwitschern wird dadurch nicht als ein die Musik überlagerndes Nebengeräusch, sondern als Bestandteil der Musik wahrgenommen.

⁵ Gress, a.a.O.

in der Schloßkirche Harbke⁶ zum Vorbild genommen werden; entsprechende Mensurvorschläge hat Gress seinem Artikel als Anhang beigelegt.

Auch hinsichtlich der Zusammensetzung der drei gemischten Stimmen macht Gress Vorschläge, die sich allerdings nicht auf originale Fritzsche-Register stützen können, sondern nur auf allgemeine stilistische Erwägungen. Dabei übergeht Gress aber stillschweigend die ungeklärte (und wahrscheinlich auch nicht mehr klärbare) Frage, ob Fritzsche die Mixturen seiner Dresdener Orgel mit einer Terzreihe ausstattete oder nur mit Quint- und Oktavreihen.⁷ Da eine Terzreihe den Klang des Plenums ganz erheblich beeinflusst, fehlt uns somit eine entscheidende Information, ohne die eine Rekonstruktion keinen Sinn macht.

Als Vorbild für die Zungenstimmen können nur das sehr unvollständig erhaltene Krummhorn von Fritzsche in Harbke (Becher der unteren 3 Oktaven nicht original) und die Diskantbecher der Trompete 16' in der Hamburger Jakobiorgel herangezogen werden; dies reicht nicht aus für eine historisch korrekte Rekonstruktion der fünf verschiedenen Zungenstimmen in der Dresdener Orgel. Fritzsches Zungenstimmen wurden bereits im 17. und im 18. Jahrhundert vielerorts als ungeeignet entfernt, weil die Zungenbecher im Baß zu kurz waren. Hinsichtlich der Trompetenbecher in der Schloßkapelle Dresden vermutet Gress aufgrund des Stiches von 1676, daß diese etwa die Länge der Octave 4' einschließlich Füße gehabt haben könnten. Welche Weite sie hatten, ist völlig unbekannt, denn es sind keine vergleichbaren Register erhalten. Eine historisch korrekte Rekonstruktion ist daher vollkommen unmöglich. Möglich wäre allenfalls eine moderne Neukonstruktion mit derartigen Becherlängen. Aber welchen Sinn hat eine solche Neukonstruktion, für die sich schon heute voraussagen läßt, daß sie die heutigen Musiker in der Praxis ebenso wenig befriedigen wird wie die Musiker des 17. und 18. Jahrhundert, weil die Register nicht Stimmung halten und plärrend klingen? Bezeichnenderweise wurden vier der fünf Zungenregister in der Schloßkapellenorgel bereits 1628 auf Betreiben von Heinrich Schütz ersetzt durch solche »nach der Niederländer Art«. Damit waren in erster Linie Register mit Bechern von natürlicher Länge gemeint. Das fünfte Zungenregister, die vergoldete Trompete im Prospekt des Oberwerks, aber mußte aus optischen Gründen unverändert belassen werden. Im Zuge eines Rekonstruktionsversuchs müßte man also nach Lage der Dinge notgedrungen eine Trompete irregulärer Länge für den Prospekt mit historisch nicht belegbaren Masuren und höchst unbefriedigendem Klang konstruieren und im übrigen auf barocke Register gleichen Namens als Vorbilder zurückgreifen, die zwar nichts mit Gottfried Fritzsche zu tun haben, aber immerhin ordentlich klingen. Doch verdient eine solche Notlösung die Bezeichnung »rekonstruierte Fritzsche-Orgel«?

Völlig unbekannt sind überdies die Maße der Kanzellen, Ventile und Windkanäle, die Fritzsche bei dieser Orgel oder anderen Orgeln verwendet hat, denn die Laden in Harbke stammen nicht von Fritzsche, sondern von Christoph Treutmann 1728. Für die Klangwirkung einer Orgel sind aber die Kanzellen- und Ventilmaße nicht weniger wichtig als die Pfeifenmasuren! Auch bei der Konstruktion der Spiel- und Registermechanik kann man sich nicht auf Vorbilder von Fritzsche stützen, vielmehr wird man wohl irgendwelche zeitgenössischen Orgeln – etwa die Compenius-Orgel in Schloß Frederiksborg – als Vorbild heranziehen müssen. Hat Gottfried Fritzsche diese Teile ähnlich wie Esaias Compenius ausgeführt? Wir wissen es nicht.

Und schließlich ist das Wichtigste unbekannt: Wie hat Fritzsche seine Orgeln intoniert? Die Orgel in Harbke ist keine intakte Fritzsche-Orgel mehr, sondern 1728 durch Christoph Treutmann tiefgreifend umgebaut worden. Dabei sind selbstverständlich auch die weiterverwendeten Fritzsche-Pfeifen in der Intonation an

⁶ Die Königin von St. Levin. Die Fritzsche-Treutmann-Orgel zu St. Levin in Harbke. Eine Festschrift. Hg. Ev. Kirchengemeinde Harbke. Oschersleben: Dr. Ziethen Verlag 2008.

⁷ siehe den Blog-Beitrag »Über die Herkunft der terzhaltigen Mixturen, mit Schlußfolgerungen bezüglich aktueller Rekonstruktionsprojekte«, abrufbar unter der Adresse: <http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Terzmixturen.pdf>

den erheblich gewandelten Geschmack des Spätbarocks⁸ angepaßt worden. Sie können uns daher wenig oder nichts über den originalen Klang von Fritzsche-Pfeifen sagen. Es gibt auch anderweitig keine unberührten Fritzsche-Pfeifen mehr, geschweige denn eine ganze Fritzsche-Orgel. Bei dem Versuch, die Fritzsche-Orgel zu rekonstruieren, kann daher beim besten Willen nichts anderes entstehen als eine Geschichtsfälschung: Ein Instrument, das glauben machen soll, so habe die Orgel Anno 1612 in der Schloßkapelle zu Dresden geklungen. Tatsächlich aber spiegelt das Instrument nur die historistischen Klangvorstellungen der Gegenwart!

Selbstverständlich sind trotzdem schon heute enthusiastische Bewertungen dieses Projektes zu lesen: »Der geplante Nachbau [...] hat für die Musikpflege weit über Dresden hinaus entscheidende Bedeutung. Mit der rekonstruierten Orgel als Solo- und Ensemble-Instrument kann die Musik der Schütz-Ära in ihrer stilistisch angemessenen differenzierten Klangstruktur interpretiert werden. [...] Die Musikwelt erwartet das Ergebnis mit Spannung.«⁹ Leider ist das reine Illusion. Der geplante Nachbau hat mitnichten entscheidende Bedeutung für die Musikpflege weit über Dresden hinaus. Denn es entsteht ja nicht die originale Fritzsche-Orgel, sondern eine historistische neue Orgel, die sich an altbekannte historische Vorbilder anlehnt. Die neue Orgel wird daher nicht wesentlich anders klingen als wir es längst gewohnt sind von den erhaltenen historischen Orgeln und pseudohistorischen Rekonstruktionen. Folglich wird die neue Orgel nichts ändern, sie wird niemandem neue Einsichten in den originalen Klang historischer Musik vermitteln. Mithin wird sie auch keine »entscheidende« Bedeutung erlangen. Ganz abgesehen davon stellt heute die Pflege der Musik von Schütz und seinem Umfeld ein derart kleines Segment der Musikpflege insgesamt dar, daß man dem Nachbau schon deshalb keinesfalls eine »entscheidende Bedeutung für die Musikpflege« zusprechen kann, nicht für Dresden und schon gar nicht für »weit über Dresden hinaus«!

Die Rekonstruktion der Fritzsche-Orgel wäre schlicht verplempertes Geld. Denn die zukünftige Funktion der Schloßkapelle ist ja nicht, als akustisches Museum für die Musik des 17. Jahrhunderts zu dienen. Vielmehr soll die Schlosskapelle »nach vollständigem Ausbau unter Einbeziehung der vorhandenen Infrastruktureinrichtungen als **multifunktionaler Veranstaltungsraum** genutzt werden«.¹⁰ Die rekonstruierte Orgel aber ist funktional stark eingeschränkt. Ein Orgelkonzert mit Musik des 18. Jahrhunderts beispielsweise ist auf ihr unausführbar. Schon gar nicht kann sie bei Aufführungen von Musik des 19. und 20. Jahrhunderts mitwirken. Selbst als Instrument in einem Trauungsraum ist sie kaum zu gebrauchen, da nur wenige Organisten mit der gebrochenen Baßoktave und der mitteltönigen Stimmung zurecht kommen und die von den Brautpaaren normalerweise gewünschte Musik auf dieser Orgel völlig unausführbar ist. Die Präsenz der beiden seitlichen Positive wird die Verwendung der Hauptorgel bei Aufführungen von Vokal- und Instrumentalwerken des 17. Jahrhunderts überflüssig machen und somit ihre Benutzungsfrequenz noch weiter reduzieren. Alle drei Orgeln werden zudem vollkommen nutzlos sein, wenn in dem Raum Tanzveranstaltungen oder Unterhaltungsmusikdarbietungen stattfinden und dies gilt erst recht für Vortragsveranstaltungen, Bankette und ähnliches. In aller Regel wird die große Orgel also schweigen, ähnlich wie derzeit fast alle Orgeln in weltlichen Räumen – nur noch ein bißchen öfter. Ob sich dafür der Kostenaufwand von schätzungsweise 1,5 bis 2 Millionen Euro lohnt?

⁸ Wie sehr sich die Klangvorstellungen des Spätbarocks unterschieden von denen der Renaissance, wird deutlich, wenn man die spätbarocken Registrierungen für die Treutmann-Orgel in Harbke vergleicht mit den Registrierungen von 1587 für die Compenius-Orgel in Harbke (siehe: <http://www.walcker-stiftung.de/Orgelregistrierung.html>). In der Renaissance bestanden die Registrierungen meist nur aus ein, zwei oder drei Registern und ergaben einen sehr durchsichtigen, dünnen, kammermusikalischen Klang mit magerem Fundament. Im Spätbarock hingegen wurde der prachtvolle, voluminöse Klang mit starkem Fundament bevorzugt; deshalb wurden häufig registerreiche Registrierungen mit oft verdoppelter 8'-, 4'- und 2'-Lage gewählt. Diesem Wandel des Klangideals entsprechend dürfte sich auch die Intonation der Pfeifen verändert haben, wozu die stark verbesserte Windversorgung der Pfeifen durch größere Ventil- und Kanzellenquerschnitte erheblich beigetragen haben muß.

⁹ <http://www.heinrich-schuetz.eu/schlosskapelle.php> am 30.4.2013.

¹⁰ http://www.sib.sachsen.de/de/referenzen/ausgewaehlte_einzelprojekte/residenzschloss_dresden/das_schlingrippenge_woelbe_in_der_dresdner_schlosskapelle_entsteht_neu/ am 30.4.2013.

Da die Fritzsche-Orgel ohnehin nicht historisch korrekt rekonstruiert werden kann, wäre es dann nicht sinnvoller, in diesen multifunktionalen Raum eine multifunktionale moderne Orgel zu stellen? Ihr Gehäuse könnte zusammen mit der Empore die beeindruckende architektonische Gestaltung des 17. Jahrhunderts aufgreifen. Die beiden Positive könnten in die moderne Hauptorgel integriert werden als Rückpositive mit eigener Spielanlage, so daß ihre Verwendung nicht beschränkt bliebe auf die Unterstützung von gelegentlichen Aufführungen doppelchöriger Musik des 17. Jahrhunderts. Eine solche moderne Orgel wäre stilistisch weitaus flexibler und könnte für ein breites Musikspektrum gebraucht werden. Selbstverständlich wäre ihr Einsatz beispielsweise bei Trauungsfeiern möglich. Vor allem aber würde eine moderne Orgel in diesem weltlichen Saal die Ausführung von »weltlicher« Orgelmusik unserer Zeit ermöglichen: neue Orgelmusik in populären Stilen, Jazz-Improvisationen, postmoderne E-Musik und vieles andere. Damit ließe sich auch heute ein ausreichend großes Publikum gewinnen, so daß sich solche Konzertveranstaltungen tragen und nicht mangels Publikum nach wenigen Versuchen aus finanziellen Gründen eingestellt werden müssen. Und solche Musik ließe sich ohne weiteres auch in Veranstaltungen einbinden, die keine Konzerte sind: Festveranstaltungen aller Art, Bankette, Vortragsveranstaltungen und andere Versammlungen, bei denen eine musikalische Auflockerung gewünscht wird. In einen multifunktionalen Raum gehört keine pseudo-historische Museumsorgel, sondern ein entsprechend multifunktionales modernes Instrument!

Nachtrag:

Im September 2013 wurde die im Rohbau fertiggestellte ehemalige Schloßkapelle mit einem Festakt eröffnet.¹¹ Sie wird künftig von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden betreut werden; diese Institution hat angekündigt, die ehemalige Kapelle für Konzerte alter und neuer Musik, Vorträge und Fachtagungen zu nutzen. Eine kirchliche Nutzung ist dagegen nicht vorgesehen.

Wie Sachsens Finanzminister Georg Unland angekündigt hat, steht der Innenausbau der ehemaligen Schloßkapelle derzeit nicht an oberster Stelle der Prioritäten. Zunächst werde sie im Rohzustand bleiben, jedoch für Konzerte und andere Veranstaltungen nutzbar sein. Nach Angaben von Ludwig Coulin, Leiter des Sächsischen Immobilien- und Baumanagements, wird derzeit noch am Rohbau des Dresdner Schlosses gearbeitet. Der vollständige Ausbau, der 370 Millionen Euro verschlingen wird, werde in diesem Jahrzehnt nicht mehr realisiert – im laufenden Haushalt stehen nur 10 Millionen für den Wiederaufbau des Schlosses bereit.

Angesichts dieser Mitteilungen ist realistischerweise nicht davon auszugehen, daß die Orgel vor 2020 rekonstruiert werden kann. Die Verantwortlichen werden also noch etliche Jahre Zeit haben, die Sinnhaftigkeit dieses Projektes zu überdenken. Bis zum Ende des Jahrzehntes kann sich viel ändern – das Interesse an der historisch getreuen Aufführung alter Musik kann in der Zwischenzeit generell nachlassen, die geistigen Urheber und Hauptbetreiber des Orgelrekonstruktionsprojektes, die längst im Ruhestandsalter sind, können bis dahin bereits verstorben sein, eine andere Generation mit anderen Interessen kann bis dahin das Ruder in der Kulturpolitik übernommen haben. Von daher steht es derzeit mehr denn je in den Sternen, ob dieses Rekonstruktionsprojekt je realisiert werden wird.

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>

¹¹ <http://www.epd.de/landesdienst/landesdienst-ost/schwerpunktartikel/festakt-f%C3%BCr-einen-rohbau>;
<http://www.evks.de/aktuelles/nachrichten/22292.html>